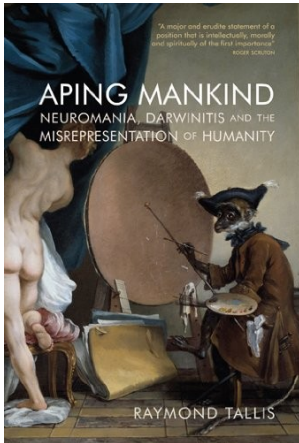


Unentdeckt



Ein falsches Wissenschaftsverständnis hat uns überzeugt, dass wir nicht mehr wären als unsere evolvierten Gehirne.

Jedoch, so argumentiert Neurowissenschaftler und Philosoph Raymond Tallis im folgenden Gastbeitrag für [Aufklärung 2.0](#), bereitet eine umfassendere Philosophie über den Menschen den Gegenschlag vor.

Seit mehreren Jahrzehnten argumentiere ich gegen das, was ich „Biologismus“ nenne. Dies ist die Idee, aktuell vorherrschend in säkular-humanistischen Kreisen, dass Menschen essenziell Tiere wären (oder zumindest viel animalischer, als dies bislang angenommen wurde) und dass wir uns darum den biologischen Wissenschaften widmen müssten, und nur ihnen, um unser Verständnis der menschlichen Natur zu erweitern. In Folge meiner Kritik dieser Position wurde mir vorgeworfen, ein cartesianischer Dualist zu sein, der glaubt, dass der Geist eine Art Gespenst in der Maschine des Gehirns sei. Schlimmer noch: Es wurde behauptet, ich richte mich gegen den Darwinismus, gegen Neurowissenschaft oder gegen die Wissenschaft als solche. Am schwersten wiegt der Vorwurf, ich hätte insgeheim eine religiöse Agenda, wie manche behaupteten.

Um dies klarzustellen: Ich sehe die Neurowissenschaft (die mein eigenes Forschungsgebiet war) als eines der größten Monumente des menschlichen Intellektes an; ich halte den cartesianischen Dualismus für einen hoffnungslosen Fall; und ich glaube, dass Darwins Theorie von überwältigenden Belegen gestützt wird. Auch habe ich keine verborgene religiöse Agenda: Ich bin ein atheistischer Humanist. Und dies ist gerade der Grund, warum ich den Aufstieg des Biologismus mit solchem Schrecken verfolgt habe: Er ist die Konsequenz der weitverbreiteten Annahme, die einzige Alternative zu einem übernatürlichen Verständnis des Menschen sei ein streng naturalistisches, das uns nur als eine weitere Tierart ansieht und letzten Endes weniger als bewusste Agenten, denn als Materiefetzen, welche in die materielle Welt eingewoben sind.

Damit erweist man der Menschheit einen großen Bärendienst, weil ich denke, dass wir so viel mehr sind als talentierte Schimpansen. Die Analyse des „gewöhnlichsten“ Augenblickes im menschlichen Leben enthüllt Wissen, Fähigkeiten, Emotionen, Intuitionen, eine Vorstellung der Vergangenheit und der Zukunft und einer unendlich elaborierten Welt, die anderswo in der belebten Welt nicht anzutreffen sind.

Biologismus hat zwei Varianten: „Neuromanie“ und „Darwinitis“. Neuromanie entsteht aus dem Glauben, das menschliche Bewusstsein wäre in einigen Gehirnregionen identisch mit Nervenaktivität. Daraus folgt, dass man am besten herausfindet, was den Menschen wirklich ausmacht, wo unsere Überzeugungen herkommen, unsere Veranlagungen, unsere Moral und sogar unsere ästhetischen Genüsse, indem man einen Blick in die Gehirne von menschlichen Testpersonen

wirft und dabei die neueste Scanner-Technologie einsetzt. Auf diese Art sollen wir lernen, was wirklich vor sich geht, wenn wir Erfahrungen haben, Gedanken denken, Emotionen fühlen, uns an Erinnerungen erinnern, Entscheidungen treffen, weise oder albern sind, das Gesetz brechen, uns verlieben und so weiter.

Die andere Variante ist Darwinitis, welche auf dem Glauben beruht, dass die Evolutionstheorie nicht nur den Ursprung der Spezies Homo sapiens erklärt – was sie natürlich tut – sondern auch, was Menschen heute sind; dass Menschen im Grunde nicht mehr sind als Organismen, die durch die Prozesse der natürlichen Selektion geformt wurden und nichts weiter.

Falls der Geist das Gehirn ist und das Gehirn ein evolviertes Organ (was es mit Sicherheit ist) dann folgt laut dieser Sichtweise, dass der menschliche Geist evolutionären Prinzipien unterworfen ist. Das egoistische Gen wird durch unsere Geist-Gehirne wirken, um die Wahrscheinlichkeit für das Überleben von Individuum oder Gruppe zu erhöhen. Bei dieser Arbeit assistieren ihm, wie einige Darwinitiker glauben, „Meme“. Diese sind „Einheiten der kulturellen Übertragung“ – wie „Toleranz für freie Rede“ oder „Stile der Architektur von Kathedralen“ – analog zu Genen (Einheiten biologischer Übertragung) –, deren einziger Zweck, wie der von Genen, die Fortpflanzung ist. Gene und Meme übertragen unterschiedliche Grade an Fitness auf Organismen, die ihre Vehikel sind (du und ich) und sie sind gleichermaßen der natürlichen Selektion unterworfen. Die Tatsache, dass wir bewusste Agenten sind, ist größtenteils irrelevant, abgesehen von ihrer Funktion als adaptive Illusion.

Diese Ideen konvergieren in diversen neuen „Wissenschaften“ wie Evolutionäre Psychologie. Die kleinen Wellen des Biologismus verbreiten sich weit und breit, sogar bis in die traditionellen Geistes- und Sozialwissenschaften. Neue Disziplinen mit Vorsilben wie „Neuro-“, „Evolutionär-“ oder „Neuro-Evolutionär-“ sind zunehmend im Trend, als würden geisteswissenschaftliche Akademiker nach anfänglichem Widerstand die Ansicht von E.O. Wilson übernehmen: „Soziologie und die anderen Sozialwissenschaften, inklusive der Geisteswissenschaften, sind die letzten Zweige der Biologie, die noch in die Moderne Synthese integriert werden müssen.“

Es gibt viele Gründe zu glauben, dass Neuromanie und Darwinitis nicht hinreichend erfassen können, was es bedeutet, ein Mensch zu sein, und viele Gründe, ihre Umbenennung der Geisteswissenschaften in „Tierwissenschaften“ abzulehnen. Der wichtigste Grund für die Ablehnung des Biologismus lautet, dass er auf der falschen Annahme beruht, das menschliche Bewusstsein wäre identisch mit Gehirnaktivität und der Geist sei ein Bündel von „Apps“, die von der natürlichen Selektion auf uns übertragen wurden.

Niemand, der noch ganz bei Trost ist, würde leugnen, dass das Gehirn eine notwendige Bedingung von jedem Aspekt unserer Aufmerksamkeit ist, vom kleinsten Kitzeln einer Empfindung bis zum großartig konstruiertesten Selbstempfinden. Daraus folgt nicht, dass es sich um eine hinreichende Bedingung handelt. Der weitverbreitete Glaube, die Wahrnehmung eines Aufleuchtens des Gehirns, wenn zum Beispiel eine Person etwas erlebt, wäre identisch mit der Wahrnehmung des Erlebnisses, liegt in einer Verwechslung von Korrelation und Kausalität begründet und einer Verwechslung von Kausalität und Identität.

Hier ist das grundlegendste von vielen Problemen mit dieser Idee. Das Gehirn ist ein Stück Materie. Das Konzept eines materiellen Objekts, wie es die physikalischen Wissenschaften näher bestimmen, besteht ja gerade in etwas, das keine intrinsische Erscheinungsform hat. Denken Sie an einen Felsen: Man kann ihn sich von vorne ansehen, von hinten, von oben oder unten, von innen oder außen, von nahe dran oder aus einer Entfernung. Jede dieser Perspektiven ist assoziiert mit einer anderen Erscheinungsform und gewiss kann keine von ihnen die Erscheinungsform des Felsen an sich sein. Ohne Perspektiven gibt es keine Erscheinungsform. In der Abwesenheit von Bewusstsein hat Materie keine sekundären Qualitäten wie Farbe, Geruch, Wärme und so weiter. Noch weniger ist sie in der Lage (was eine zentrale Funktion des Bewusstseins ist), andere Dinge eine Erscheinungsform haben zu lassen – was passiert, wenn die Welt mir erscheint. Nur magisches Denken könnte die Fähigkeit, Dinge eine Erscheinungsform haben zu lassen, auf ein Stück Materie wie das Gehirn übertragen.

Wir müssen der Denkweise widerstehen und sie loswerden, welche hinter Darwinitis und Neuromanie steckt. Und an dieser Stelle wird es interessant.

Nachdem wir „einigen Müll, der dem Wissen im Weg liegt“, um John Lockes Ausspruch zu gebrauchen, weggeräumt haben, müssen wir uns einer positiven Herausforderung widmen: Wir müssen ein Verständnis davon formulieren, wer und was wir sind, ohne dem Szientismus zu erliegen, der die gesamte Welt, inklusive uns selbst, als Materiestücke ansieht, die letztlich den Gesetzen der materiellen Natur hilflos ausgeliefert sind; und ohne alternativ auf übernatürliche Geschichten zurückzufallen, wie es kommt, dass wir so anders sind. Die Arbeit an dieser Aufgabe hat bereits begonnen – vor allem seitens der Philosophen des Geistes, die aus der neuro-materialistischen Orthodoxie ausbrechen.

Philosophen wie Andy Clarke, Teed Rockwell, Alvin Noe und Michael Wheeler haben jenseits des (alleinstehenden) Gehirns nach dem Aufenthaltsort des Bewusstseins gesucht. Sie argumentieren, dass (um Rockwells Worte zu gebrauchen), „selbst die privatesten, subjektiven, qualitativen Aspekte des Menschen im Gehirn-Körper-Welt-Geflecht verkörpert“ seien. Für Philosophen, die mit der Vorstellung aufgewachsen sind, der Geist wäre die rechnerische Aktivität des Gehirns, ist diese „Maximierung [des] Geistes“ (um Andy Clarkes Ausdruck zu gebrauchen) schockierend heretisch. Doch die Entwicklung einer Kognitionswissenschaft, in welcher Gehirn, Körper und Welt ineinander greifen und Faktoren „außerhalb der Haut“ ein vollständiger kognitiver Status gewährt wird, fordert nur dann einen Widerspruch heraus, falls wir den unausweichlich relationalen Aspekt des Bewusstseins nicht sehen können, welcher mit der „Worüberkeit“ oder Intentionalität von Wahrnehmungen anfängt und in den komplexen Bezugsstrukturen von Überzeugungen, faktischem Wissen und normativem Sinn näher ausgeführt wird, die den Großteil unseres Bewusstseins ausmachen. Diese Beziehung kann nicht zu einer kausalen Interaktion zwischen einem Stück Materie (einem wahrgenommenen Objekt zum Beispiel) und einem anderen (einem Gehirn) reduziert werden. Durch Energie vermitteltes Auftreffen von A auf B (zum Beispiel das Licht, das in das Auge eintritt) erzeugt nicht die Erscheinung des Auftreffenden (das Objekt) auf das Gehirn (das Getroffene). Wenn

eine Wolke über einem Pool vorüberschwebt, dann ist die Reflektion der Wolke im Pool nicht die Erscheinung der Wolke in dem oder für den Pool. Auf diese Weise lässt sich die Wahrnehmung unseres Daseins in der Welt nicht erzeugen.

Diese neue Philosophie ist ein ermutigender Beleg, dass das „kulturelle Zusammenzucken“ der Philosophie vor der Autorität der Wissenschaft, welche die Philosophie des 20. Jahrhunderts in der englischsprachigen Welt dominierte, endlich abnehmen könnte. Aber geht sie weit genug? Das Gehirn steht noch immer im Zentrum des Denkens vieler „Maximierer“. Einige Philosophen, welche von den unüberwindlichen Schwierigkeiten im aktuellen Denken über das Geist-Körper-Problem beeindruckt wurden, insbesondere David Chalmers und Galen Strawson, haben die Frage aufgeworfen, ob wir überhaupt mit dem Gehirn anfangen sollten, wenn wir nach einer Quelle des Geistes suchen. Vielleicht ist der Geist weiter verbreitet im Material, aus dem die Welt gemacht ist. Chalmers und Strawson haben auf unterschiedliche Art den „Panpsychismus“ adoptiert – die Idee, dass Bewusstsein und Aufmerksamkeit in den Stoff des angeblich materialistischen Universums selbst eingnäht sind. Chalmers hat argumentiert, dass Bewusstsein oder Proto-Bewusstsein so grundlegend sei für die materielle Welt wie Masse oder Ladung oder Spin. Und Strawson findet winzige Bewusstseinspäckchen in Elementarpartikeln.

Dies erzeugt für die Geist-Gehirn-Identitätstheorie (welche die Entstehung von Bewusstsein in einem bestimmten materiellen Objekt – dem Gehirn – nicht erklären könnte) das gegenteilige Problem; nämlich zu erklären, wie es kommt, dass so wenige Objekte ein Bewusstsein haben. Der überwältigende Teil des Universums scheint aus etwas zu bestehen, das noch weniger aufmerksam ist als der schläfrigste Mensch. Es ist unklar, wie sich der Staub des Proto-Bewusstseins im Falle einer Wesenheit wie mir zu einem selbstbewussten Agenten zusammenfügt, der in einer erfahrbaren Welt handelt, während er sich in Kieselsteinen nicht einmal zu einem Kribbeln zusammenfügt. Noch ist klar, worüber sich der „Bewusstseinsstaub“ bewusst wäre.

Ich erwähne diese Theorien, weil sie darauf hinweisen, dass jene, welche die Probleme mit der Geist-Gehirn-Identitätstheorie vollständig erfasst haben, nun bereit sind, außerhalb der aktuellen Orthodoxie zu denken, ohne dem Schmalz von Gurus auf den Leim zu gehen, obwohl für einige (vornehmlich Searle) der Panpsychismus genau das ist. Und sie haben den zusätzlichen Vorzug, sich nicht auf Quantenmechanik (QM) zu beziehen, um mysteriöse Eigenschaften des Bewusstseins zu erklären. Es wurde zum Beispiel vorgeschlagen, dass das Phänomen der „Quantenkohärenz“, das in den Membranen der Neuronen stattfindet, der Einheit des bewussten Augenblicks zugrunde liegen könne, in dem unzählige Sinneseindrücke, Wahrnehmungen, Gedanken, Emotionen und Erinnerungen zu einer subjektiven Einheit gehören. Erklärungen, die auf der QM aufbauen, teilen den Fehler des Panpsychismus – nämlich, dass sie nicht erklären, wie nur eine kleine Minderheit von Dingen im Universum (fühlende Wesen) ein Bewusstsein haben können, während der Rest keines besitzt. Die QM betrifft schließlich Kieselsteine ebenso wie die Materialien unseres Gehirns. Und QM-basierte Erklärungen haben ein ganz eigenes Problem: In der Abwesenheit einer Messung (eine Handlung eines bewussten Wesens) sind die grundlegenden Bestandteile des Universums unbestimmt; zum

Beispiel bestimmt die Messmethode, ob ein grundlegender Materiebestandteil die Form einer Welle oder eines Teilchens annehmen soll. Ohne Messung ist es weder das eine, noch das andere. Kurz gesagt geht die QM von der gegebenen Existenz dessen aus, was sie zu erklären hat: Den bewussten Beobachter. Und (darf ich es sagen?) sich bei der QM nach Hilfe umzusehen ist recht seltsam angesichts der Tatsache, dass ihre größten Verteidiger (zum Beispiel Richard Feynman) sich einig sind, dass sie trotz ihrer atemberaubenden Effizienz bei der Vorhersage beobachteter Eigenschaften der Welt und ihrer führenden Rolle bei der Entwicklung neuer Technologien, unverständlich ist.

Doch wenn sich der Rauchvorhang der Pseudo-Erklärungen von Neuromanie und Darwinitis aufzulösen beginnt, kommen wirklich interessante Fragen ans Tageslicht – vor allem über den grundlegenden Stoff oder die grundlegenden Stoffe, aus denen die Welt gemacht ist. Wir Atheisten haben einen guten Grund, ontologische Agnostiker zu sein und zu glauben, dass alles möglich ist. Wie Jerry Fodor (einer der führenden Vertreter der Computer-Theorien des Geistes) es ausdrückte: „Die Revisionen unserer Konzepte und Theorien, die irgendwann erforderlich sein werden, damit wir uns eine Lösung vorstellen können, werden wahrscheinlich sehr tiefgehend sein und sehr beunruhigend. Es gibt kaum etwas, von dem wir uns nicht vielleicht lösen müssen, bevor das harte Problem [des Bewusstseins] mit uns fertig ist.“

Bevor wir jedoch eine klarere Vorstellung haben über die Natur des Bewusstseins selbst, werden wir nicht in der Lage sein, tiefgründig genug über das spezifisch menschliche Bewusstsein nachzudenken. Dies veranschaulicht das neueste Buch des Neurowissenschaftlers V.S. Ramachandran, *The Tell-Tale Brain*, in dem er (berechtigterweise) versichert, dass „Menschen die Affen zum selben Grad hinter sich lassen wie das Leben profane Physik und Chemie hinter sich lässt“, dann aber trotzdem fortfährt zu erklären, die Unterschiede würden aus Spiegelneuronen resultieren (Neuromanie) und unsere Würdigung von Picasso ließe sich anhand der Präferenzen verstehen, die Silbermöwen für „übernormale Auslöser“ hätten (Darwinitis).

Kurz gesagt werden wir den Blick verlieren für den gewaltigen Unterschied zwischen uns und anderen Kreaturen, für unsere einzigartig bewusste Eigenschaft als Handlungsträger und dessen Bühne, für die unendlich komplexe menschliche Welt, die wir erschaffen haben, solange wir das Bewusstsein in das materielle Objekt in unserem Schädel quetschen. (Und wir werden noch schwerwiegender in die Irre geführt, wenn wir diesen Fehler verschärfen und getrennte zelebrale Quartiere der „Weisheit“, „Kreativität“ und all der Normen, Institutionen und abstrakten Bezugssysteme zuweisen, welche die gewöhnlichste Stunde unseres täglichen Lebens vom tierischen Leben absetzen.) Dies verleumdet nicht nur die Menschheit, sondern diskreditiert auch die Neurowissenschaft. Wir leiten, rechtfertigen und entschuldigen unser Verhalten nach allgemeinen und abstrakten Prinzipien; wir erschaffen die großen Artefaktlandschaften von Städten, Gesetzen und Institutionen, die der Natur unbekannt sind; unterhalten Theorien über unsere eigene Natur und über die materielle Welt; erzählen unsere Leben und setzen diese Erzählungen in Beziehung zu einer individuellen und geteilten Geschichte; und wir erforschen die Ordnung der Dinge und die Kausalitätsmuster und die physikalischen Gesetze, welche dieser Ordnung zugrunde liegen,

systematisch.

Die Bedeutung davon für die Zukunft des Humanismus ist offensichtlich. Unsere Untersuchung des Menschen muss nicht von der Annahme eingeschränkt werden, wir würden unsere Besonderheit leugnen müssen, falls wir religiöse Erklärungen unserer besonderen Natur ablehnen. Im Gegenteil können wir die vollkommen offenkundigen Tatsachen unserer grundlegenden Unterscheidung selbst von unseren nächsten Primatenverwandten akzeptieren – etwas, das wir zu sehr für selbstverständlich zu halten neigen, wann immer wir es nicht leugnen – und anfangen, interessante Fragen zu stellen, wie wir so grundlegend anders geworden sind. Auf jeden Fall müssen wir nicht glauben, die einzige Alternative zu übernatürlichen Erklärungen des Menschen wären naturalistische, die Menschen als Teil der Biosphäre betrachten und ultimativ der materiellen Welt, an ihre Gesetze gebunden. Diese Annahmen herauszufordern und auf die Möglichkeit vollkommen anderer Perspektiven aufmerksam zu werden verspricht ein aufregendes intellektuelles, ja spirituelles Abenteuer zu werden. Im Augenblick sollten wir die Lücken in unserem Wissen und in unserem Verständnis ebensowenig mit pseudowissenschaftlichen Erklärungen stopfen, wie wir sie mit Göttern und ihren göttlichen Kräften füllen sollten. Es spricht viel dafür, sich von „Eicheln und Gras der Erkenntnis“ zu nähren (um Nietzsches pointierte Formulierung zu gebrauchen) für eine Wahrheit, die wir noch nicht entdeckt haben.

© Raymond Tallis/New Humanist

Quelle: <http://newhumanist.org.uk/2633/undiscovered-by-raymond-tallis-julyaugust-2011>

Raymond Tallis

[Raymond Tallis](#) ist emeritierter Professor der geriatrischen Medizin. Er schrieb Lehrbücher über die Neurologie des Alters, bekam zwei Ehrendokortitel für seinen Anteil an der wissenschaftlichen Literatur über Alterskrankheiten und er engagiert sich wie Terry Pratchett für [Dignity in Dying](#); eine britische Organisation, die für Sterbehilfe eintritt.

Tallis ist ein engagierter säkularer Humanist und Schriftsteller, der mit [Enemies of Hope](#) ein Standardwerk gegen die postmoderne Philosophie verfasste. In [Why the Mind Is Not a Computer](#) argumentiert er gegen die Auffassung in weiten Teilen der Psychologie, der menschliche Geist wäre mit Computern zu vergleichen. [Aping Mankind](#) (2011) ist sein aktueller Versuch, Materialisten zu überzeugen, dass der menschliche Geist nicht auf Materie reduziert werden könne.

Deutsche Übersetzung: Andreas Müller (siehe sein aktuelles Buch [Ist der Wald endlich tot?](#)); mit freundlicher Genehmigung von Raymond Tallis und Caspar Melville, Chefredakteur des *New Humanist*. Veröffentlicht als Gastbeitrag im Blog [Aufklärung 2.0](#).